

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania
10. Januar 2021
Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: Römer 12,1-8

- 1 Ich ermahne euch nun, liebe Schwestern und Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.
- 2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.
- 3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.
- 4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
- 5 so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied,
- 6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.
- 7 Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.
- 8 Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Heiterkeit.

Liebe Gemeinde,

„Wenn Du nichts zur Bewegung (Deiner Welt) beiträgst, wozu bist Du dann hier?“ So fragt herausfordernd der heute in Athen lebende Grieche Theodoros Chiotis. Er fragt nach unserem Aufenthalt in dieser unruhigen Welt. Und dann fügt er, stakkatoartig eine kleine Reihe von Imperativen, von ungewöhnlichen Aufforderungen und Ratschlägen an, die uns helfen sollen, unsere persönliche Welt in Bewegung zu halten und unseren Standort in der Welt zu finden.

„Leihe Deinen Körper dem, was Dir nicht ähnelt“, sagt er. „Löse die (bedrängenden) Versammlungen auf“. „Reiße die Grenzen zwischen Deinem Kopf und Deinem Gesicht nieder“. „Durchschneide die Leinwand.“

Wo das geschehe, da werde das Leben wieder beweglich - unser persönliches Leben! Das seien die entscheidenden, wesentlichen Augenblicke, in denen sich die Nebel vor unseren Augen lichte. In denen die Gehäuse aufbrächen, in denen wir gefangen sind. In denen der Alltag aufhöre, Alltag zu sein.

Wenn du nichts zur Bewegung Deiner Welt beiträgst, wozu bist du dann hier? Du bist nicht nur eine Komparsin oder ein Komparse im Theater dieser Welt. „Leihe Deinen Körper dem, was Dir nicht ähnelt“. Übe Dich in anderen, neuen Rollen. Spiele nicht alle Spiele mit, die man Dir zugedacht hat. Löse die Dich bedrängenden Versammlungen auf. Habe die Intuition, die Fantasie, die gestalterische Kraft, Deine Beziehungen immer neu zu ordnen. „Reiße die Grenzen zwischen Deinem Kopf und Deinem Gesicht nieder“.

Mache Dir selber und Deinem Gegenüber sichtbar, was Du denkst und fühlst. Und dann „Durchschneide die Leinwand.“ Dann tritt ins Freie. Dann sieh! Dann wirst Du sehen, wie sich die Nebel Deiner Welt und Deiner Wirklichkeit lichten.

Dann: Sieh die Wirklichkeit, in der Du stehst, in die Du hineingestellt bist, in die Dich Gott hinein geschaffen hat mit Deinen Gaben, Deine Grenzen, Deinem ganzen Wesen. Und dann frage Dich noch einmal: Wenn Du nichts zur Bewegung Deiner Welt beiträgst, wozu bist Du dann hier?

Wir sind mit einer Menge an Einschränkungen und Besorgnissen und mit Gehemmtheit mitten im Aufbruch in dieses neue Jahr gegangen. Und mit Bildern, jetzt ganz aktuell von jenseits des Atlantik, aber gleichermaßen aus vielen anderen Orten dieser Welt, die uns erschüttert haben.

Wir suchen in diesen Tagen in einer neuen Intensität unsere Wege, unsere moralischen Richtlinien, unsere Standpunkte, unsere Orientierung als Christinnen und Christen.

Und wir lesen heute im Römerbrief des Apostels Paulus, in seinem 2. Teil, und hören in diesen nicht leicht zugänglichen Worten des Apostels Imperative, Aufforderungen, Ratschläge, die uns als Christinnen und Christen unseren Standpunkt in dieser Welt finden helfen sollen. Es sind ganz ähnliche Töne wie dieses schreibenden Zeitgenossen in Athen:

Ich ermahne euch dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. „Leihe Deinen Körper dem, was Dir nicht ähnelt“.

Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. - „Löse die bedrängenden Versammlungen auf. Reiß die Grenzen zwischen Deinem Kopf und Deinem Gesicht nieder.

Vielleicht müsste es heute Morgen zuerst heißen: Reiß die Grenzen nieder zwischen Deinen Vorstellungen von Christentum und Moral nieder ... Diese Sätze aus dem zweiten Teil des großen Römerbriefes sind eigentlich nichts Anderes als die ins Leben hineingedachte Umsetzung unserer Rechtfertigung von Gott her, unseres Dasein-Dürfens von Gott her in dieser Welt um Jesu Christi willen.

Was Paulus in wenigen Sätzen schreibt, das ist zunächst eine neue Definition des Begriffes „Opfer“. Er tritt heraus aus dem bekannten Denken von Gabe und Gegengabe. Er sagt nicht: ‚Ich opfere Dir, Gott etwas, damit Du mich beschützt, begleitest‘. Er tritt heraus aus einem Denken des Verrechnens. Er erinnert daran, dass das, was wir sind - unser Leib! - in einem umfassenden Sinn, im Griechischen heißt dieser Begriff *soma*, dass unser Leib mehr als essen und trinken und seine biologischen Funktionen und die materiale Grenzen und Einschränkungen und Bewegungsräume, die wir haben.

Unser Leib, das sind wir mit allen Dimensionen unseres Lebendigseins: Mit unserer Geschichte, mit unserer Vergangenheit, mit unserer Zukunft, mit allen gelebten und in uns

schlummernden Gaben. Auch mit dem, was nicht gelungen und verkümmert ist. Mit unserem In-der-Welt-Sein, mit diesem ganzen großen Horizont, den wir im Fluss der Dinge so leicht vergessen. Weil wir uns einschränken lassen., reduzieren lassen.

Und er stellt die Frage, die sich uns jeden Tag, eigentlich in jedem Augenblick, in dem wir etwas zu entscheiden haben, stellt: Wem widmest Du das? Weihst Du Deine Kraft? Wem weihst Du Deine Lebensenergie? Wem unterstellst Du die Intention Deiner Handlungen? Wer sind Deine Leitsterne, Deine Götter, Deine Lebensziele? Wessen Dienerin und Diener bist Du? Wem bist Du gehorsam? Deinen Phantasien, Deinen ehrgeizigen Träumen? Deinen Schuldgefühlen? Wem auch immer ...

Und Paulus sagt: Ihr könnt das prüfen! Ihr sollt das prüfen! Und zwar als die Menschen, die leibhaftig mit Christus verbunden sind. Als die Getauften. Als die Frauen und Männer, junge, alte, die darum wissen, dass sie sich nicht in Abhängigkeiten begeben sollen, die ihr Leben kleiner machen als es in Wirklichkeit ist – kleiner als ihr „Leib“. Sie sollen nicht zu Menschen werden, die ihr Leben geringer achten als das, was ihnen an Leibhaftem gegeben ist.

Diese Sätze des Apostels Paulus atmen beides: eine große ethische und lebensbezogene Freiheit, aber auch eine große Verantwortung. Paulus nennt es unseren „vernünftigen Gottesdienst“ in dieser Welt. Was er meint, das ließe sich auch aus der Perspektive des Gebotes formulieren: Welchen Göttern bist Du untertan? Du hast in Christus die Vernunft, das zu prüfen. Du hast sie im Miteinander als Kirche. Nutze die Chance dieses vernünftigen Gottesdienstes. Bleib im Gespräch mit den anderen Gliedern am Leib Christi. Ihr seid alle unterschiedlich, habt nicht dieselben Aufgaben, könnt Eure Gaben füreinander wirksam werden lassen: Die analytischen, prophetischen, die seelsorgerlichen, die lehrenden, die helfenden Gaben. Bringt das zusammen, handelt aus der Fülle Eurer Freiheit, verstellt eure Gesichter nicht, durchschneidet die Leinwand. Tretet ins Freie ...

Immer wieder, in jeder Zeit, an jedem neuen Tag geht es um die Frage, wie wir in einer Welt, in der so viele Affekte und Begehrlichkeit und Manipulation und Unvernunft und Gekränktheit und Nachtragen die Herzen der Menschen lenkt, wie wir klaren Sinnes und nicht hinweggefegt von jeder Katastrophenmeldung leben und gesammelt und aufrecht gehen können.

Liebe Gemeinde,
im Jahr 1876 folgte Friedrich Nietzsche der Einladung einer liberal gesonnenen Mäzenin namens Malwida von Meysenbug nach Südtalien, nach Sorrent, an die Amalfi-Küste, an einen Ort, der damals die Italien-Sehnsucht nordeuropäischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Malerinnen und Maler angeregt hatte – und an den sich manche in diesen Tagen vielleicht auch wünschen würden. Es waren die entspanntesten Wochen, die Nietzsche wahrscheinlich überhaupt in seinem Leben hatte. Er ließ sich von milder Sonne, heller und bewegter Luft, von den mediterranen Pflanzen inspirieren: Ihm war nach Tanzen zumute!

Verloren sei uns der Tag, wo nicht einmal getanzt werde, sagt er. Da fallen Sätze wie: Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde.
Er wendet sich von seinem pessimistischen Philosophenkollegen Schopenhauer ab: Nein, das Leben ist nicht Leiden, sagt er gegen Schopenhauer. Auch mit einem gekreuzigten Gott will

er nichts mehr anzufangen wissen. Er feiert die Leichtigkeit des Seins – er, der leider nur in diesen wenigen Momenten seines Lebens wirklich leicht und entspannt und befreit war.

Er, der nicht wahrnehmen wollte oder konnte, mit wieviel Freiheit und Raum zum Atmen und zur Einfühlung in das Leben, vielleicht sogar zum Tanzen – und zwar nicht nur in den glücklichen und sonnenbeschienenen Zeiten, sondern in der ganzen Fülle von Erfahrungen und Herausforderungen ihm im Christentum begegnet.

Was uns heute, an diesem Morgen begegnet, ist etwas von der Bewegtheit und Beweglichkeit des Lebensstils der jungen Kirche: Hunderte von Malen leihen Menschen ihre Lebenskraft dem Geist des Gekreuzigten und Auferstandenen, werden die alten Versammlungen aufgelöst, werden die Grenzen zwischen Amt und Würden, zwischen Stand und Herkunft niedergerissen, werden Grenzen zwischen Kopf und Gesicht aufgelöst, wird die Leinwand durchschnitten:

Es entstehen neue Formen des Miteinander-Lebens: Vereine, Hospize, Kunst und Musik und Architektur. Es ist manchmal wie eine Provokation: Es sind Menschen, die nicht in allem konform gehen mit ihrer Zeit. *Stellt euch nicht dieser Welt gleich!* Es ist eine Bewegung, die sich von Ostern her verstehen lässt, von der Würde auch des zerbrechlichen Lebens her. Von dem Gott her, der auch aus den Bruchstücken unseres Lebens etwas bauen kann; sogar mit unserer Schuld, mit unseren Ängsten.

Die Keimzellen dieses neuen Lebens, das waren immer wieder Tischgemeinschaften. Sie beginnen mit Jesus selber. Sie werden gepflegt rund um das Mittelmeer - von Angesicht zu Angesicht. Es sind Einladungen in den Raum des Daseindürfens. Das ist nicht nur etwas Gedachtes oder Inszeniertes. Menschen essen und trinken miteinander. Da gibt es Segen und Zuspruch und Vergebung. Und Trauernde finden Trost und kommen wieder in Bewegung. Mutlose finden Freundschaft, finden „Familie“: Schwestern Brüder, Kinder, Mütter. Das ist nicht nur ein Dasein als Komparsin oder als Komparse in dieser Welt.

„Leihe Deinen Körper dem, was Dir nicht ähnelt“. Übe Dich in anderen, neuen Rollen. Spiele nicht alle Spiele mit, die man dir zugedacht hat. Löse die Dich bedrängenden Versammlungen auf. Habe die Intuition, die Fantasie, die schöpferische Kraft, Deine Beziehungen neu zu gestalten. Reiß dazu die Grenzen zwischen Deinem Kopf und Deinem Gesicht nieder. So könnte man es fast im Sinne des Apostels Paulus ebenfalls sagen.

Im September 1928 steht Dietrich Bonhoeffer als Deutscher Auslandsvikar in Barcelona auf der Kanzel. Er ist 22 Jahre alt. Und er predigt über diesen Text.

Bonhoeffer sucht nach der Rolle der Kirche in seiner Zeit und in seiner Welt. In seiner Predigt sagt er: „Ihr wollt die Ewigkeit finden, nun so dienest der Zeit [...] willst du Gott, so halte dich an die Welt“. Die Gegenwart ist die verantwortungsvolle Stunde Gottes mit uns. Die Gegenwart in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit: Jetzt ist die Zeit, die Grenze zwischen deinem Kopf und Deinem Gesicht niederzureißen, die Leinwand zu durchbrechen, hinauszugehen ins Weite und das zu sein, wozu wir in der Fülle unserer Gaben berufen sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz